

# Wen stellen die tönernen Gesichter im Gräberfeld von Varna I dar?

Raiko Krauß und Vladimir Slavčev

Eine vollständige Erfassung aufgedeckter archäologischer Befunde, unter Anwendung der derzeitigen besten Methodik, sollte stets das Ziel eines Ausgräbers sein. Das Feld der archäologischen Realität erstreckt sich allerdings zwischen dem Anspruch einer optimalen Fundbergung und den tatsächlichen Grabungsbedingungen. Dem Bedürfnis, alle Funde gleichwertig zu behandeln und den Fundkontext exakt in der Dokumentation wiederzugeben, stehen oft genug die Gegebenheiten vor Ort entgegen, die durch die Faktoren Zeit, Arbeitskraft und Finanzmittel bestimmt werden. Die archäologische Realität steht also in einem starken Missverhältnis zum Ehrgeiz des Archäologen, möglichst viele Informationen aus einer Befundsituation herauszuholen. Ihm bleibt die Entscheidung, welche Funde geborgen und aufbewahrt und welche zurückgelassen und vernichtet werden.

Das Bewusstsein über den Verlauf taphonomischer Prozesse kann bei der Rekonstruktion einer vergangenen Realität von großer Bedeutung sein, weshalb es zu begrüßen ist, wenn sich aktuell wieder diesem Thema zugewandt wird. Zu der von Ulrike Sommer (1991) ausgehend von biologischen Verfallsprozessen auch für archäologische Funde festgestellten Abfolge der Verfallsprozesse Biozönose, Thanatozönose, Taphozönose und Oryktozönose kommen bei der Auswertung archäologischen Materials noch diejenigen Veränderungen von Fund und Befund hinzu, die durch den Ausgräber vorgenommen werden. Man könnte sogar behaupten, dass die durch den Archäologen bei der Freilegung herbeigeführten Veränderungen viel folgenswerer sind als die taphonomischen Prozesse, welche bis zum Zeitpunkt der Freilegung abgelaufen sind, denn die Zerstörung eines Befundes durch Ausgrabung ist umfassend und irreversibel. Daraus leitet sich die Verpflichtung

zur bestmöglichen Dokumentation der Fundsituation im Fortgang der Freilegungsarbeiten ab, die allerdings wiederum begrenzt wird durch die oben genannten Faktoren. Vielleicht ist es angebracht, an dieser Stelle den Terminus „Archäologozönose“ einzuführen, worunter man all diejenigen Prozesse verstehen könnte, die im Zusammenhang mit den Veränderungen stehen, die der Ausgräber bei der Freilegung der Befunde vornimmt. Zweifellos vernichten diese Aktivitäten den archäologischen Befund nachhaltig und hinterlassen immer auch Spuren an den Fundgegenständen selbst. Die Veränderung von Materialoberflächen durch das Waschen der Funde mit Wasser und Bürste ist dabei noch als harmlose Manipulation anzusehen, denn jeder Archäologe hat schon die Erfahrung gemacht, dass die Zerstörungen durch Grabungsaktivitäten durchaus viel handfester ausfallen können. Insofern ist auch die archäologische Grabung selbst ein taphonomischer Prozess, der nur bedingt als Teil der Oryktozönose aufgefasst werden kann, da Oryktozönose ja erst den Zustand beschreiben soll, in den ein Gegenstand eintritt, wenn er aus verschiedenen Gründen *endgültig* aufbewahrt wird (Sommer 1991, 123). Daher gehört „Archäologozönose“ noch in das Übergangsfeld von der Taphozönose in die Oryktozönose, in das Sommer bezeichnenderweise auch die Auswirkungen von Bauaktivitäten, Rohstoffgewinnung und Schatzgräberei stellt (Sommer 1991, 121–123). Nicht nur in der forschungsgeschichtlichen Vergangenheit stand archäologische Aktivität im Dienste dieser drei

Felder. Dass die archäologische Grabung und anschließende Fundbearbeitung selbst Teil des taphonomischen Prozesses ist, scheint zumindest unstrittig (Schiffer 1987, 355–364; Sommer 1991, 123–129). Häufig gebieten die Gegebenheiten auf der Grabung eine mehr oder weniger grobe Vorgehensweise bei der Freilegung, wie etwa den Einsatz von Maschinen (Bagger auf der Freifläche; Pressluftmeißel im Bergwerk), und damit sind wir auf die Fragen verwiesen, die wir als Ausgräber anhand der Funde beantworten möchten. Es ist sicherlich richtig, dass die jeweilige Fragestellung die anzuwendende Methodik der Freilegung bestimmt. Häufig genug werden aber auch erst bedeutend später Fragen an das Fundmaterial herangetragen, die zum Zeitpunkt der Freilegung noch nicht denkbar gewesen wären (Sommer 1991, 123 f.). Besonders krass erscheint das Missverhältnis zwischen gebotenem und tatsächlich realisiertem Grabungsverhalten bei Funden, die gänzlich neues und bislang unbekanntes Fundgut zu Tage fördern. Die Bedeutung von kulturhistorisch herausragenden Funden wird häufig erst sehr viel später erkannt, vor allem, wenn überhaupt keine Fachleute an der Freilegung beteiligt waren. Ein solcher Fall liegt in dem mittlerweile weltbekannten Gräberfeld der Kupferzeit von Varna vor (Slavčev 2010), von dem bei seiner Entdeckung im Jahre 1972 noch niemand ahnen konnte, welche Bedeutung die Funde erlangen würden.

Aufgrund der verschiedenen Ausstattungstypen seiner Bestattungen wird das Gräberfeld von Varna I am Westufer des Schwarzen Meeres als Nachweis früher Herrschaftsbildung herangezogen. Die Masse der in den Gräbern akkumulierten Gegenstände aus erlesenen Rohstoffen, von denen die überaus meisten sehr wahrscheinlich nicht im unmittelbaren Umfeld des Gräberfeldes verfügbar waren, sondern aus großer Entfernung herbeigeschafft werden mussten, offenbart die herausragende Stellung Varnas unter den Bestattungsplätzen des 5. Jahrtausends in der gesamten Alten Welt. Die Grabausstattungen lassen zudem deutliche Unterschiede erkennen, die einerseits auf Geschlechts- und Altersdifferenzierung, ander-

erseits aber auch auf Bedeutungsunterschiede rückschließen lassen, die in simpler Weise als Spiegel einer extrem stratifizierten Gesellschaft interpretiert werden können. Neben den tatsächlichen Bestattungen tritt aber auch eine größere Gruppe von Deponierungen, offenbar ohne Skelettreste, in Erscheinung, die zu den reichsten Fundensembles des Platzes zählen. Gegen die übliche Deutung, es handle sich um Gräber für in der Fremde umgekommene hochrangige Gesellschaftsmitglieder, argumentierte Ivan Marazov (1988, 69), bei der großen Zahl der symbolischen Gräber würde sich erweisen, dass die meisten Angehörigen der Oberschicht in der Fremde umgekommen wären, was unwahrscheinlich sei. Marazov erkannte einen besonderen Zusammenhang des Komplexes 36 (ohne Skelett) mit Grab 43 (mit Bestattung in gestreckter Rückenlage), wonach die Deponierung in Grab 36 als Ausdruck einer tatsächlichen symbolischen Bestattung der Machtinsignien derjenigen Persönlichkeit aufzufassen ist, die erst später leibhaftig in Grab 43 bestattet wurde. Vasil Nikolov erkennt darüber hinaus auch in den Komplexen 1 und 4 Überreste von außergewöhnlichen Ritualhandlungen, denen ärmere Komplexe ohne Skelette, als Überreste regelmäßiger, möglicherweise zyklisch wiederkehrender „Bewertungsrituale“ gegenüberstehen (Nikolov 1991, 165). Auch Jan Lichardus hatte bereits darauf verwiesen, dass sogenannte „symbolische“ Gräber mit geringeren Ausstattungen auftreten, die dann für Mitglieder anderen sozialen Ranges errichtet worden sein müssten (Lichardus 1991, 177).

Eine kritische Überprüfung der Gräber ohne Skelettreste anhand der Felddokumentation aus den 1970er und 80er Jahren durch Vladimir Slavčev, im Rahmen der endgültigen Publikation des Gräberfeldes<sup>1</sup>, hat einige aufschlussreiche Erkenntnisse über diese vieldiskutierten Komplexe erbracht. Vom Leiter der Grabungen, Ivan Ivanov, wurde zunächst eine Klassifikation aller Fundkomplexe in zwei grundlegende Gruppen vorgenommen, die alle als Bestattungen betrachtet werden, eine erste ohne Skelette und eine zweite mit Skeletten (Ivanov 1978, 14–18). Bei den tatsächlichen Skelettbestattungen

zeigen 93 Individuen die gestreckte Rückenlage und 67 eine seitliche Hockerstellung, eine Differenzierung, die klassischerweise geschlechtlich interpretiert wird, wobei Männer als Rückenstrecker und Frauen in gehockter Haltung bestattet wurden. Diese spezifische Sitte erscheint im Westschwarzmeerraum als Tradition, die sich von der neolithischen Hamangia-Kultur herleitet (Todorova 2002, 46–47). Lichardus erkannte darin eine Übernahme aus dem nordpontischen Steppengebiet (Lichardus 1988, 120–129; Lichardus 1991, 189–191). Die grundlegende Orientierung der Toten erfolgte mit dem Kopf nach Norden oder Nordosten, eine Regel, die offenbar ebenfalls aus dem Nordosten hergeleitet werden kann.

Für die kulturhistorische Interpretation des Bestattungs- oder Deponierungsrituals ist aber vor allem die Gruppe der Fundkomplexe ohne primäre Bestattungen von Interesse, der in allen Auseinandersetzungen mit dem Gräberfeld bislang immer eine entscheidende Rolle zukam. Von Ivanov wurden insgesamt 47 Befunde dazu gezählt, eine Zahl, die bei einer Gesamtzahl von 294 Komplexen immerhin 16 % ausmacht. Ivanov unterteilte sie in vier Untergruppen – A) mit reichem Inventar; B) mit menschengestaltigen Tonmasken; C) mit normalem Inventar und interessanterweise D) mit Überresten menschlicher Skelette (Ivanov 1986, 31). Diese Unterteilung bildet die Grundlage aller späteren Gliederungsversuche, von denen derjenige von Lichardus (1991) im Saarbrücker Tagungsband sicherlich den größten Einfluss auf die spätere Forschung hatte. Unter anderem von Clemens Lichter (2001, 111) und Svend Hansen (2007, 264–265) wurde diese Gliederung übernommen und nur in Teilen modifiziert.

### **Zu den sogenannten „symbolischen“ Bestattungen**

Zuerst Gruppe A, den sog. „reichen“ Gräbern, zählte Ivanov lediglich die Komplexe 1, 4 und 36. Wenden wir uns zunächst dem sog. „Grab 1“, dem reichsten Fundensemble des gesamten Bestattungsortes, zu (Abb. 1). Die Auswertung

der Grabungsdokumentation zu diesem Befund zeigt, dass die meisten Funde beim Ausheben und Schlämmen des Sedimentes vom Ausheben eines Kabelkanals auftraten, der im Jahre 1972 zur Entdeckung des Gräberfeldes führte. Darunter fanden sich nachweislich auch menschliche Knochen. So ist es auch im Tagebuch verzeichnet, wobei allein 17 Zähne notiert wurden. In allen späteren Veröffentlichungen Ivanovs wurde das sog. „Grab 1“ als symbolisches angesprochen und die Anwesenheit von menschlichen Überresten verschwiegen. Von der eigentlichen Grabgrube konnten nur noch Reste entlang des Kanalprofils in einer Tiefe von 1,40–1,45 m mit Ausmaßen von 0,68 m Länge in West-Ost-Richtung, einer Breite von 0,38 m und einer Tiefe von 0,26 m festgestellt werden. Darin fanden sich drei menschliche Knochen. Es gibt also unzweifelhafte Anzeichen für das Vorhandensein eines realen und nicht eines symbolischen Grabes. Als Beigaben wurden ursprünglich nur mehrere Kupfergeräte, drei goldene Applikationen, eine Feuersteinklinge und ein Knochenidol dokumentiert. Bei allen übrigen Funden, die später diesem Komplex zugerechnet wurden, handelt es sich zum einen um sämtliche vom Baggerfahrer eingesammelten Gegenstände, die beim Ausheben des Kabelkanals angefallen waren, und zum anderen um die von den Archäologen bei ihrer ersten Begehung des Platzes aus dem Ausgrabungshub auf einer Länge von 15–20 m aufgesammelten Materialien. Die genaue Fundlage der Gegenstände wird in der Felddokumentation nicht genannt, da bei ihrer Entdeckung das Messnetz der Grabung noch nicht abgesteckt war. Beinahe alle aus den bisherigen Publikationen bekannten Funde von Komplex 1 wurden auf diese Weise entdeckt. Das Fragment einer Marmorschüssel wurde sogar bei einer späteren Begehung des Geländes etwa 50 m westlich des Grabes gefunden. Erst durch die Neubewertung der Funde im Rahmen der nun erfolgenden Auswertung ist die spätere Zusammenstellung des Komplexes 1 bekannt geworden. Vom Ausgräber selbst wurde dieser Sachverhalt bis zu seinem Tod nicht aufgeklärt, obwohl dem Komplex 1 bei der kulturhistorischen Interpretation der Varna-Funde bislang stets eine herausragende Rolle zukam.







**Abb. 3** Kupferzeitliches Gräberfeld von Varna. Tönernes Gesicht mit Goldschmuck aus Komplex 2 (Museum Varna / Foto Ivo Hadžimišev).

der Tagebücher auch davon ausgehen, dass es sich bei Ivanovs Untergruppe C, „mit normalem Inventar“, um Körpergräber, zumeist von Kindern, handelt, deren Knochen vollständig vergangen sind.

### Komplexe mit Gesichtsdarstellungen

Damit verbleiben als nachweislich skelettlose Befunde nur Ivanovs Komplexe der Untergruppe B mit Gesichtsdarstellungen aus Ton. Hinzu kommt der Komplex 36 mit den Widder/Steinbock-Applikationen, der wegen seiner singulären Symbolik, wie bereits ausgeführt, gleich in mehrerer Hinsicht außergewöhnlich ist. Neben dieser Deponierung sind es die Komplexe 2, 3 und 15, die wegen der darin gefundenen tönernen Gesichter gleichfalls bislang keine Parallelen im gesamten Ostbalkanraum finden und zu den ungewöhnlichsten Funden des Gräberfeldes gehören (Abb. 3–4). Es handelt sich um aus Ton modellierte Gesichter, die nicht gebrannt wurden. Während der Freilegungsarbeiten konnte lediglich beobachtet werden, dass die Gesich-

ter auf der Grabsohle auflagen (Marazov 1988, 75 f.; Ivanov 1991, 132 f.; 138 f.). Im Frühjahr 2011 wurden die *en bloc* geborgenen Gesichter der Komplexe 2 und 3 im Universitätsklinikum „Sv. Marina“ Varna im Computertomographen untersucht. Dabei bestätigte sich prinzipiell die kompakte Struktur der modellierten Gesichter, die sich im Röntgenbild als plattgedrückte Köpfe darstellen, welche als Hohlkörper gearbeitet waren. Weitere Schmuckgegenstände sind in die Tonkörper eingesunken, was belegt, dass die Gesichter noch nicht vollständig ausgehärtet waren, als die goldenen Zierornamente aufgelegt bzw. an Unterlippe und Ohren angebracht wurden. Durch den Erddruck wurden alle drei Köpfe später nochmals verformt. Die These, wonach es sich um Ganzkörperskulpturen gehandelt haben könnte, deren Körper unterhalb des reich verzierten Kopfes bei den damaligen Grabungsbedingungen schlicht nicht erkannt wurden (Todorova/Vajsov 2001, 23) scheint sich damit zu bestätigen. Der Körper unterhalb des Kopfes wurde aus organischem Material geformt von dem sich Spuren in Form einer Schicht aus braunem Sediment am Grunde aller

**Abb. 4** Kupferzeitliches Gräberfeld von Varna. Tönernes Gesicht mit Goldschmuck aus Komplex 3 (Museum Varna / Foto M. Zorn).

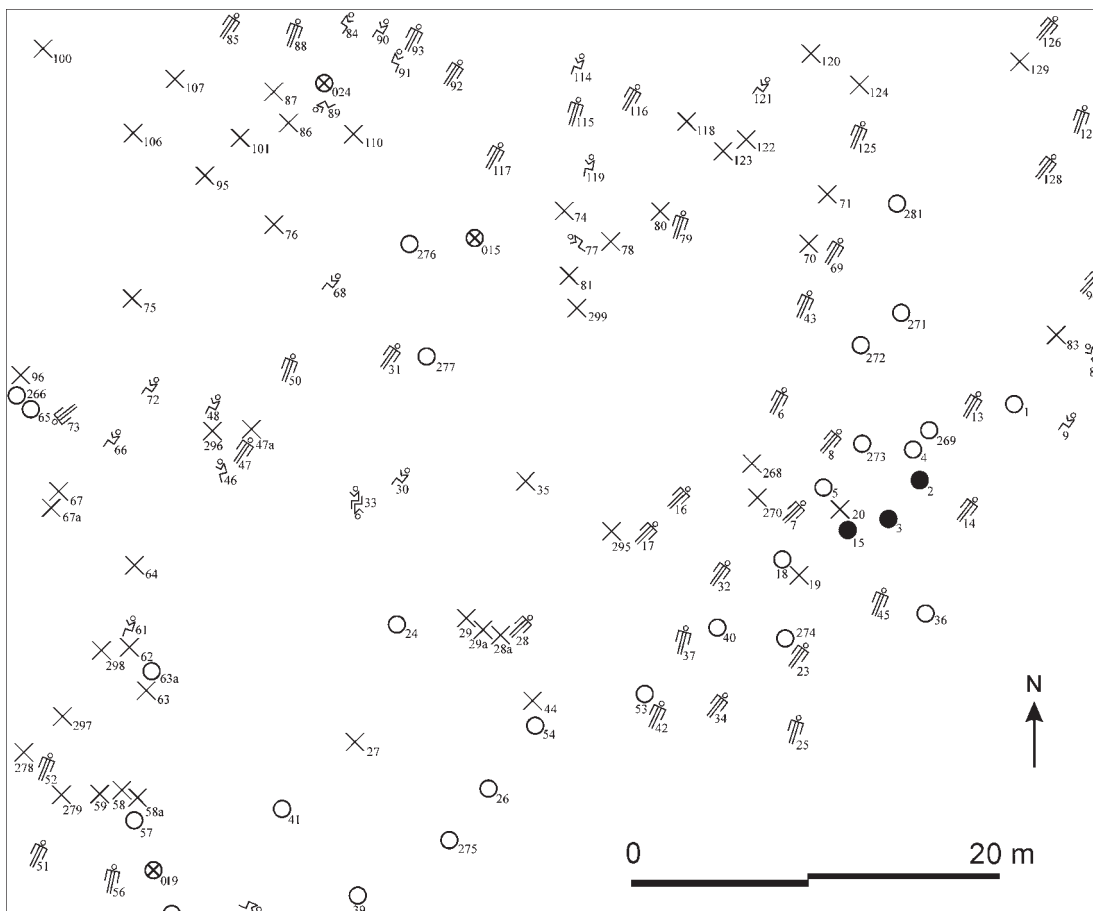


drei Grabgruben gefunden haben (Ivanov 1975, 8; 12). Die Grabgruben selbst sind so groß, dass sie eine normale Körperbestattung hätten aufnehmen können. Auf die benachbarte Lage aller drei Gräber ist bereits mehrfach hingewiesen worden (Abb. 5). Obwohl die gesamte Ausdehnung des Bestattungsortes noch nicht erfasst worden ist, kann man wohl davon ausgehen, hier einen von möglicherweise mehreren „Kernen“ des Gräberfeldes zu erkennen. Betrachtet man zunächst die Anlage der Gruben, in denen die Gegenstände aufgefunden wurden, so weichen diese in keinem Detail von der Anlage der üblichen Skelettgräber ab. Es handelt sich um NO-SW orientierte, längsrechteckige bis ovale Gruben von 1,50–1,60 m Tiefe bei einer Länge von 1,95–2,25 m und einer Breite von 0,85–1,00 m. Die Form der Grabgrube legt nahe, dass sie entweder ursprünglich für eine Körperbestattung angelegt worden sind, oder dass sie einen Körper aufnehmen sollten, der etwa lebensgroß ist.

Bei der Frage, wer oder was mit diesen Körpern dargestellt wurde, nahm man recht bald die Idolplastik in den Blick, die den in Varna deponierten Darstellungstypus tausendfach wiederholt. Man kann sogar soweit gehen, dass erst durch die Entdeckung der Skulpturenköpfe in Varna der Körperschmuck der Idole so recht verständlich wurde, denn an vielen der Idole sind etwa die Lippenpflocke gar nicht als solche erkennbar, sondern erscheinen teilweise als stark stilisierte Zähne. Erst bei den in allen anatomischen Details ausgearbeiteten Gesichtern aus Varna erkennt man, dass es sich um Zierstifte handelt, die in die Unterlippe eingesteckt sind.

### Vergleich mit Bestattungen

Bevor auch wir uns erneut dem Vergleich mit der kupferzeitlichen Figuralplastik zuwenden, lohnt es sich, zunächst die Bestattungen der Zeit

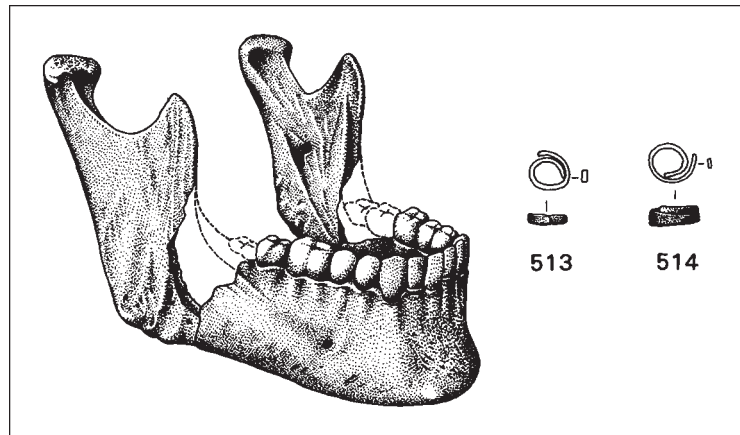


**Abb. 5** Kupferzeitliches Gräberfeld von Varna. Ausschnitt des Gräberfeldplans mit der Lage der Komplexe mit Gesichtsmasken.

zu betrachten. Dabei fällt auf, dass der spezifische Körperschmuck der modellierten Gesichter in dieser Form eigentlich nie bei den regulären Bestattungen auftritt, obwohl sich etwa bei den Toten aus Durankulak ein durchaus stark ausgeprägtes Schmuckbedürfnis offenbart. Neben zahlreichen Beigaben tragen einige der Skelette dort kupferne Zahnringe, die bei ihrer Anbringung an Zähnen des Unterkiefers allerdings wohl kaum jemals sichtbar gewesen sein dürften (Abb. 6). Darum wurde hier auch eine therapeutische oder magische Funktion dieser Ringe in Erwägung gezogen. Zwar begegnen uns in den Gräbern auch reichhaltige Trachtausstattungen, die man als Kopfputz rekonstruieren kann (Yordanov/Dimitrova 2002, Abb. 44,1), oder Spuren von Ocker im Stirnbereich (Todorova/Vajsov 2001, 44). In keinem Fall tragen die

Skelette aber metallene Stirnreife, wie sie von allen drei Köpfen aus Varna überliefert sind. Es ist immerhin möglich, dass sie als Prunkvariante eines ursprünglich aus organischem Material gefertigten Kopfputzes, wie etwa eines Stirnbands, verstanden werden sollten oder nur Teile einer größeren Kopfbedeckung waren, von der sich nur der metallene Reif erhalten hat. Nicht aus organischem Material vorstellbar sind allerdings die an den Köpfen gefundenen zahlreichen Ohrringe und vor allem die Lippenpflocke. Zwar finden sich in den Skelettgräbern auch einzelne Kupfer- und Goldringe sowie vereinzelt Metallstifte, niemals jedoch in irgendeiner Fundlage, die eine solche Trachtrekonstruktion erlauben würde. Die Ausstattung der modellierten Köpfe lässt also nicht vermuten, dass damit ein reales Grab für eine verstorbene Person

**Abb. 6** Zwei kupferne Zahnringe an einem Unterkiefer aus Grab 514 des Gräberfeldes von Durankulak (nach Todorova/Vajsov 2001, Taf. 44).



gemeint ist. Andererseits entsprechen die Beigaben der Gräber mit modellierten Gesichtern bis in Einzelheiten denen von regulären Skelettbestattungen. Als Beigaben wurden, neben den Goldgegenständen, die direkt mit dem tönernen Gesicht verbunden waren, in Grab 2 vier Gefäße oberhalb des „Kopfes“ gefunden. Im „Brustbereich“ lagen weitere zwei Goldringe. Eine namhafte Ansammlung von Funden konzentriert sich vor allem im „Fußbereich“ des Grabes. Dort lagen auf engem Raum ein Knochenidol, eine Kupfernadel, eine lange Feuersteinklinge, ein Spinnwirtel, fünf goldene Besatzstücke und eine größere Ansammlung von Dentaliumperlen. Dieses Ausstattungsmuster wiederholt sich im Grab 3. Neben dem tönernen Gesicht lagen ebenfalls vier Gefäße. Die Fundkonzentration

am „Fußende“ des Grabes umfasst wiederum eine Kupfernadel, eine lange Feuersteinklinge und fünf goldene Besatzstücke, weiterhin ein Marmorgefäß, einen Goldnagel, ein Stück Graphit sowie ebenfalls eine größere Ansammlung an Dentaliumperlen. Das flache Idol ist in diesem Grab in Überhöhung des knöchernen Originals in Marmor umgesetzt (Abb. 7). Dass hier ein knöchernes Idol als Vorbild diente und nicht etwa die Knochenidole Imitationen von ursprünglich marmornen Exemplaren waren, geht schon allein aus der länglich gewölbten Form des Marmoridols hervor, die der Werkstoff Knochen auf natürliche Weise vorgibt. Im Grab 15 lagen ebenfalls vier Gefäße oberhalb des tönernen Gesichtes. Eine den Gräbern 2 und 3 entsprechende Beigabkonzentration aus

**Abb. 7** Kupferzeitliches Gräberfeld von Varna. Beigabengruppe am „Fußende“ von Komplex 3, bestehend aus einem Keramikgefäß, einer Feuersteinklinge, der marmornen Imitation eines Knochenidols und sechs goldenen Besatzstücken (Foto Ivan Ivanov).



Knochenidol, goldenem Nagel, einem weiteren Gefäß, einer langen Feuersteinklinge, einer Kupfernadel, einem Spinnwirtel sowie den Dentalumschalen fand sich im „Kopfbereich“ des Grabes. Die drei Komplexe sind also nicht nur über die charakteristischen Gesichter mit goldenem Gesichtsschmuck, sondern auch über ihre Beigabenausstattung eng miteinander verbunden. Die Lage der Beigaben in der Grube, vor allem aber die Streuung von dunklem Sediment an der Grabsohle, die mit rotem Ocker versetzt war, lassen keinen Zweifel, dass mit den Darstellungen die Nachbildung eines menschlichen, oder zumindest menschengestaltigen Körpers gemeint war, der regelhaft körperbestattet wurde. Auch die beigegebenen Gefäße in der Nähe des Gesichtes verbinden die drei Komplexe mit den realen Gräbern vom gleichen Bestattungsort.

### Geschlechtlichkeit der Figuren

Svend Hansen hat auf das Fehlen von kupfernem Schwergerät in den Gesichtsräumen hingewiesen, was darauf hindeuten könnte, dass die Figuren als weibliche aufgefasst wurden (Hansen 2007, 263). Bereits Lichardus sah das Vor-

handensein von Wirteln in den Gräbern 2 und 15 als Hinweise auf weibliche Bestattungen an und verwies auf die Parallelen des Gesichtsschmuckes an den ebenfalls als weiblich verstandenen Tonidolen (Lichardus 1988, 95–97). Vasil Nikolov ist dagegen überzeugt, es handle sich um männliche Figuren (Nikolov 1991, 159 f.). Die Frage nach der Geschlechtlichkeit der Figuren kann ein erster Schritt zum Verständnis dieser ungewöhnlichen Deponierungen sein, weshalb es sich lohnt, ihr genauer nachzugehen. Betrachtet man allein die Lage der tönernen Gesichter im Grab, so liegen diese mit dem Gesicht nach oben und symbolisieren damit Rückenstrecker. Die gestreckte Rückenlage wird bei den realen Bestattungen allgemein als Anzeichen für männliche Individuen angesehen. Man könnte allerdings auch argumentieren, dass die kennzeichnende Schmuckausstattung der tönernen Gesichter bei seitlicher Lage nicht mehr erkennbar gewesen wäre. Über die Haltung des zugehörigen Körpers kann anhand der drei Befunde nichts ausgesagt werden, da sich außer den Überresten einer organischen Substanz mit Ocker an der Grabsohle keine Anzeichen für die Haltung der bestatteten Figuren fanden. Die Länge der Grabgruben ist ebenfalls wenig



**Abb. 8** 1 Deutlich als Mann (re.) und Frau gekennzeichnete Figurengruppe aus Gumelnița. H: 6,8 cm (nach Dumitrescu 1968, Abb. 90); 2 Schüssel mit Figurengruppe aus Sultana H: 9,4 cm; D: 22,8 cm (nach Drașovean/Popovici 2008, Abb. 106).

**Abb. 9** Statuette aus Găbarevo. Ohne Maßstab (nach Hansen 2007, Taf. 359).



relevant, da auch in längeren Grabgruben Hockerbestattungen anzutreffen sind. Neben den Beigaben könnte die spezifische Trageweise der Goldgegenstände an den Gesichtern einen Hinweis auf deren Geschlechtlichkeit bieten. Aufschlussreich ist hierfür der Vergleich mit der kupferzeitlichen Kleinplastik. Trotz der enormen Formenvielfalt der kupferzeitlichen Idole scheint eine bestimmte Geschlechtlichkeit hin und wieder angelegt zu sein. Neben einigen klar

als männlich und weiblich dargestellten Figuren gibt es sogar einige wenige Figurengruppen mit gemischtgeschlechtlich gekennzeichneten Pärchen (Abb. 8). Die durch das natürliche Geschlecht vorgegebene Dualität Frau-Mann, die sich im Übrigen in dieser Zeit erstmals deutlich auch im Bestattungsritus niederschlägt (Häusler 1992, 139–142), ist also auch an einem Teil der Figuren abzulesen. Dennoch kann man sagen, dass unter den geschlechtlich identifizierbaren



**Abb. 10** Figürliche Deckelgefäße aus Sultana. 1 H: 32,3 cm; 2 H: 30 cm (nach Draşovean/Popovici 2008, Abb. 108; 113).

Figürchen bei weitem die weiblichen überwiegen, wogegen die Darstellung von männlichen Plastiken eher selten anzutreffen ist. Als weibliche Merkmale heranzuziehen sind dabei nicht allein Brüste, da sie auch an geschlechtlich „ambivalenten“ Statuetten auftreten können (Hansen 2007, 341–345), sondern ausschließlich eindeutige Angaben des Schamdreiecks. Ob mit einigen Darstellungen der Kleinplastik Zwitterwesen wie etwa Hermaphroditen gemeint sind, kann zwar nicht ausgeschlossen werden, denn selbst Übergangsformen nicht nur zwischen beiden Geschlechtern sondern auch zwischen Mensch und Tier sind zahlreich belegt. Bemerkenswerterweise tritt der an den Gesichtern aus Varna zu beobachtende Gesichtsschmuck oft an

Statuetten auf, die deutlich als weiblich gekennzeichnet sind, an eindeutig männlich gekennzeichneten Figuren ist er jedoch nie zu beobachten. Ausgehend von der Figuralplastik wird man die Schmuckausstattung der Bestattungen mit modellierten Gesichtern also eher als weibliches Kennzeichen auffassen müssen.

### Vervielfältigung von Körperteilen

Darstellungsmotive der südosteuropäischen Kupferzeit sind menschliche Wesen, Tiere und Gebrauchsgegenstände, also zunächst Dinge, die natürlicherweise vorkommen. Die Abbildung von Zwitterwesen deutet aber bereits



**Abb. 11** 1 Zweigesichtiger Kopf der Figur eines Gefäßträgers aus Căscioarele. Ohne Maßstab (nach Hansen 2007, Taf. 414, 2); 2 Gefäßträgerfigur aus Glina. H: 17,1 cm (nach Draşovean/Popovici 2008, Abb. 111); 3 Gefäßträgerfigur aus Gumelnița. H: 22,5 cm (nach Draşovean/Popovici 2008, Abb. 110).

auf die Vorstellung eines Übernatürlichen hin, die zweifellos auch in den Figuren angelegt ist. Auch als weiblich gekennzeichnete Figuren weisen mitunter Merkmale auf, die darauf hindeuten, dass damit Individuen gemeint sind, die über mehr Fähigkeiten verfügen als der natürliche Mensch. Beispiele für die primitive Art, die potenzierte Macht eines Wesens durch die Vervielfältigung von Körperteilen darzustellen, lassen sich zahllos anführen. Darstellungen von mehrfüßigen, mehrarmigen oder vielköpfigen Wesen sind in der Religionsgeschichte weltweit anzutreffen. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass auch die reiche Bilderwelt der südosteuro-

päischen Kupferzeit solche Bildwerke hervorgebracht hat. An zwei Figuren aus Sultana und Găbarevo etwa sind die Augenpaare verdoppelt (Abb. 9; 10, 2). In einfacher Lesart kann diese Verdoppelung als Überhöhung der Sehfähigkeit des dargestellten Individuums verstanden werden – vier Augen sehen mehr als zwei. An der Figur aus Găbarevo ist zudem das Schamdreieck verdoppelt worden, was insofern interessant ist, als dadurch auch die Weiblichkeit der Figur besonders betont wird. Weitere Figuren, etwa aus Căscioarele (Abb. 11, 1) und Stara Zagora (Fol/Lichardus 1988, Abb. 3) haben sogar zwei Gesichter. Nicht nur die wichtigsten, im

Gesicht lokalisierten Sinnesorgane sind dadurch verdoppelt, sondern semantisch gesehen sind diese Janusköpfe in der Lage, nach vorn und zurück zu schauen. Die Dualität kann gut für einen Gegensatz wie Vergangenheit-Zukunft, sphärisch-chthonisch oder wieder einfach nur für die Darstellung von männlich-weiblich stehen. Die Zusammenziehung der zwei Einheiten in einer Figur weist aber in jedem Fall über die Darstellung des Natürlichen hinaus. Bemerkenswertere zeigen die gewählten Beispiele auch den Gesichtsschmuck der tönernen Gesichter aus Varna. Die Figuren aus Căscioarele und Sultana weisen die charakteristischen Ohrlöcher und Einstiche unterhalb des Mundes auf. Während die Ohren auch an der Figur aus Stara Zagora durchlocht sind, zeigt der Mund keine Einstiche. Möglicherweise war dieser Schmuck mit Farbe aufgemalt, denn Spuren roter Farbe haben sich am linken Fuß der Figur erhalten. Am Exemplar aus Găbarevo sind die Seiten des Kopfes zwar stark bestoßen, dennoch lassen sich am linken Rand noch die Reste der Ohrlöcher erkennen. Die Verdopplung der Augen oder des ganzen Gesichtes und im Falle von Găbarevo auch des Schamdreiecks bietet also einen Hinweis auf die übernatürliche Auffassung der in Varna bestateten Figuren.

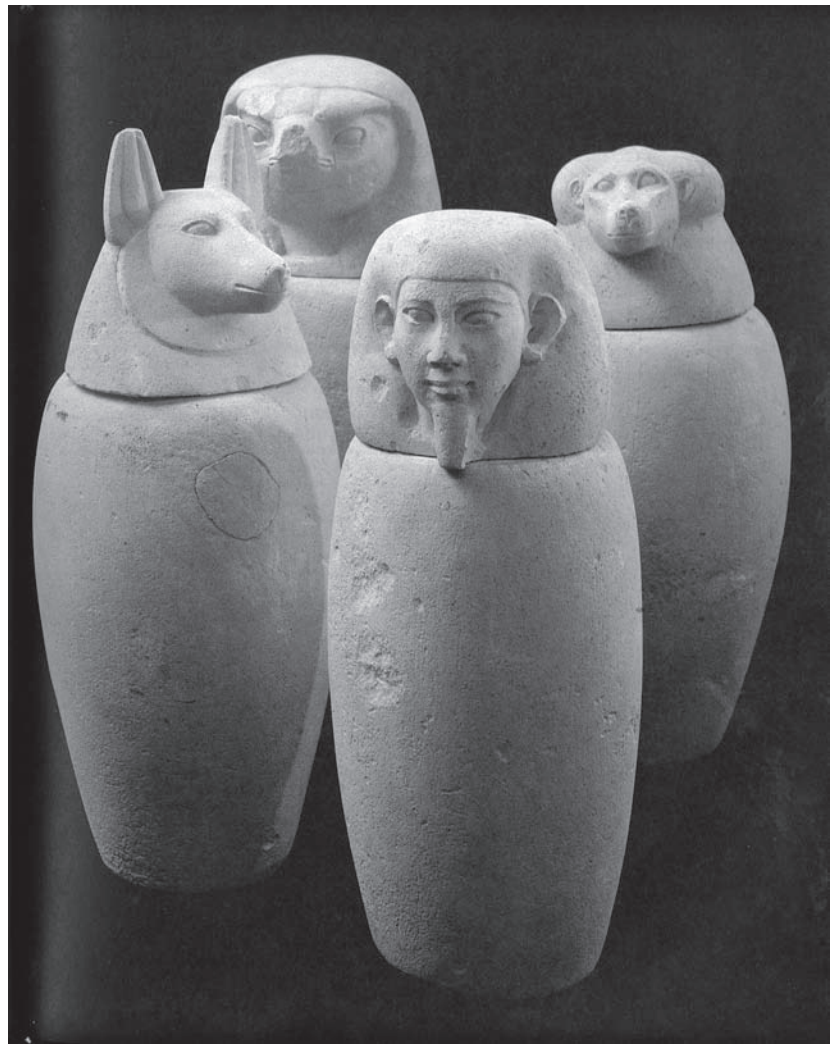
### Figürliche Gefäße

Auffällig ist ferner, dass neben den Statuetten der Darstellungstypus der Varna-Gesichter sehr häufig an figürlichen Gefäßen auftritt. Als Varianten sind sowohl Gefäße bekannt, bei denen das Gefäß selbst bereits ein Gesicht trägt (Abb. 10) als auch Gefäße, deren Deckel als Gesicht gearbeitet wurden (Abb. 12). Die Figuren funktionierten in diesen Fällen als Hülle für einen darin aufbewahrten Inhalt. Bereits die anthropomorphe Ausprägung der Gefäße verweist wahrscheinlich auf einen spezifischen Inhalt, für den es symbolisch steht oder den es beschützen soll, und ist insofern nicht als individuelles Porträt einer Person zu verstehen. Die Idee, Gefäßen eine anthropomorphe Form zu geben, ist wahrscheinlich so alt wie die Töpferei selbst. Lange vor der Etablierung der eigentlichen Keramik wurden paläolithische Frauenfiguren aus Ton gefertigt und im Feuer gehärtet. Selbst unserer Terminologie bei der Ansprache der verschiedenen Gefäßzonen liegt noch die anthropomorphe Vorstellung des Gefäßkörpers zugrunde, wenn wir etwa vom Fuß, Bauch oder Hals eines Gefäßes sprechen. Viele Schöpfungsmythen schildern die Erschaffung des Menschen aus einem Haufen geformten Tons. Was der Zweck der anthropomorphen Ausformung eines Gefäßes gewesen war, erfahren wir aber erst ab historischer



**Abb. 12** Gefäßdeckel in Form von Gesichtern. **1** Orbeasca de Sus H: 5 cm; **2** Sultana H: 5 cm (nach Draşovean/Popovici 2008, Abb. 99; 101).

**Abb. 13** Kanopengefäße aus Kalkstein der Ägyptischen Spätzeit. Abgebildet sind die vier Horussöhne, Amset (Mensch), Duamutef (Falke), Kebechsenuuf (Schakal) und Hapi (Pavian). Ohne Maßstab (Roemer-Pelizaeus-Museum Hildesheim; nach Eggebrecht 1984, 335).

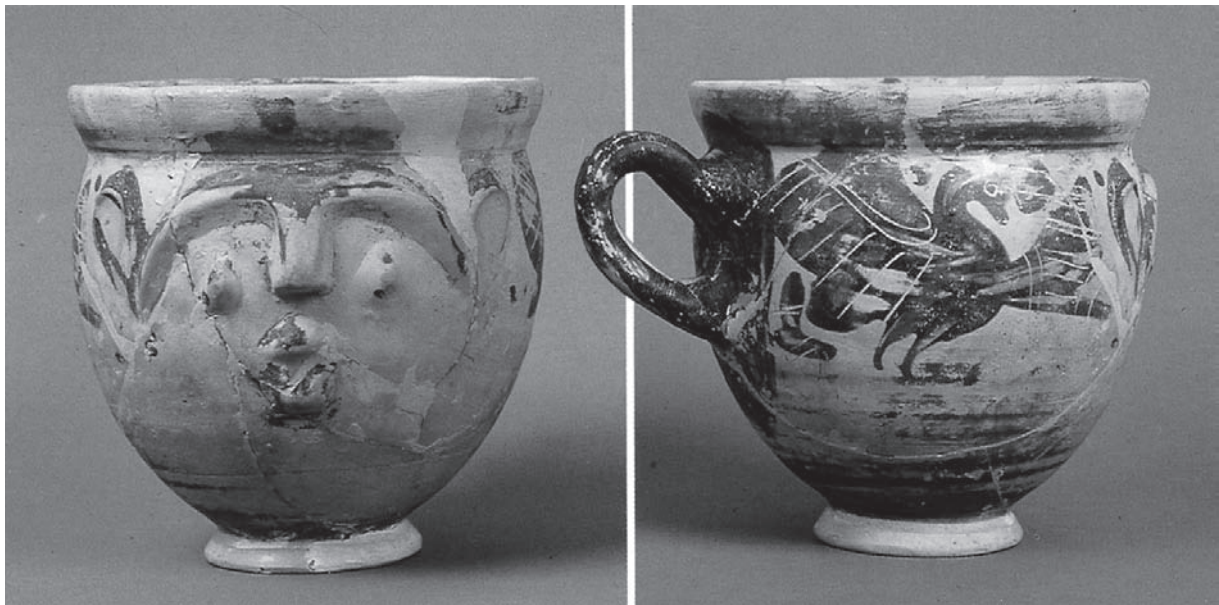


Zeit. Die Hintergründe für die menschenartige Ausgestaltung eines Gefäßes können dabei recht vielfältig sein. Ein klarer Bezug zwischen Gefäßform und darin aufbewahrtem Inhalt zeigt sich bei den alt-ägyptischen Kanopen, Behältnisse, die nach dem Balsamierungsprozess speziell für die Aufnahme der dem Leichnam entnommenen Eingeweide dienten. Die Gestaltung der Kanopendeckel in Form von Gottheiten verweist auf die jeweiligen Schutzgötter für die darin verwahrten Organe – Amset (Mensch) für die Leber, Hapi (Pavian) für die Lunge, Duamutef (Falke) für den Magen und Kebechsenuuf (Schakal) für das Gedärm (Abb. 13). Wegen ihres Bezuges zum Bestattungsritus werden auch die anthropomorph ausgeformten Ascheurnen der

Etrusker als Kanopen bezeichnet, wenngleich es sich nicht um Gefäße für die Aufnahme von Eingeweiden des Toten sondern um eine Hülle für seine kremierten Überreste handelt. Während die Darstellung eines Gesichtes auf der Urne im eisenzeitlichen Italien wohl zunächst primär eine apotropäische Funktion ausübte und nur sekundär mit dem Wesen des Verstorbenen in Beziehung gesetzt werden kann, so ist im Laufe der Entwicklung eine zunehmende Vermenschlichung zu beobachten (Gempeler 1974, 250). Da ab einem gewissen Zeitpunkt zumindest eine Differenzierung zwischen Mann und Frau angestrebt wurde, scheint es sich dann doch um individuelle Porträts der Verstorbenen zu handeln. Die Sitte, Abbilder der Verstorbenen zu

schaffen, um sie im Grab aufzustellen, ist im Zusammenhang mit dem gentilizischen Denken der Etrusker zu verstehen (Prayon 2006, 45–56). Dieser Brauch findet seinen Ausdruck in den thronenden Skulpturen aus Stein in architektonisch ausgestalteten Grabbauten, die der Heroisierung des Verstorbenen dienten. Menschlichen Gesichtern begegnet man aber auch auf

korinthischer Zeit, insbesondere auf Aryballoi und Alabastron, die als Gefäße für Parfümöle und Salben verwendet wurden. Die Ausgestaltung der Aryballos-Mündung mit einem Korenkopf (Abb. 15) stellt wahrscheinlich eine Beziehung zur weiblichen Schönheit her, was wiederum auf einen bestimmten Inhalt, in diesem Falle ein Parfümöl, verweist. Gemeinsam ist allen ge-



**Abb. 14 1** Etruskische Tasse mit Gesichtsrelief aus Tarquinia (570–550 v. Chr.). H: 10 cm (Bonn, Akademisches Kunstmuseum, Inv. 1259; nach Martelli 1987, Abb. 93).

etruskischem Geschirr, das nicht primär für den Grabgebrauch gefertigt wurde. Die Deutung solcher Gefäße ist nicht in gleicher Weise gesichert, bietet in einigen Fällen aber wiederum einen eigenen Bezug konkret zum Alten Ägypten, oder allgemein zum östlichen Mittelmeerraum (Rathje 1979), etwa wenn etruskische Trinkgefäße in Gestalt des ursprünglich aus dem Sudan stammenden Gottes Bes angefertigt wurden (Abb. 14). Diese Gottheit wird mit dem Schutz des Hauses verbunden und wurde wahrscheinlich deshalb gelegentlich auf Gegenständen des Hausrates dargestellt. Überaus beliebt waren Gesichtsgefäße auch in der griechischen Vasenkunst. Sie begegnen uns mindestens seit proto-

nannten Beispielen ein mehr oder weniger stark ausgeprägter Bezug auf eine Gottheit, der auf ein Rudiment reduziert als Markenzeichen auf einem Parfümölfläschchen auftreten kann. Eine solche Deutung muss selbstverständlich nicht zwangsläufig auf die kupferzeitlichen Figurengefäße zutreffen, bietet aber einen interessanten Interpretationsansatz, der über eine rein ästhetische Erklärung des Phänomens hinausgeht.

### Gefäßträger

Der Bezug zu einem bestimmten Inhalt stellt sich auch bei einem anderen Darstellungstypus

der südosteuropäischen Kupferzeit her, den Figuren, die ein Gefäß auf dem Kopf tragen. Bei einer Figur aus Gumelnița ist das Gefäß vollständig erhalten, sodass seine Form erkennbar wird (Abb. 11, 3). Möglicherweise sind auch die übrigen Figuren mit derartigen Gefäßen und nicht wie üblich mit Schalen zu ergänzen. Es wäre reizvoll, das dargestellte Gefäß mit einem bestimmten Inhalt verbinden zu können, der einen weiteren Hinweis auf die Funktion der Figuren geben könnte. Bedauerlicherweise lässt sich aber diese allgemein übliche Form nicht mit einem spezifischen Inhalt verbinden, was schon allein an der Tatsache scheitert, dass überhaupt nur an sehr wenigen kupferzeitlichen Gefäßen Inhaltsanalysen vorgenommen wurden. Festgehalten werden kann lediglich, dass derartige Gefäße mit bauchigem Körper und deutlich abgesetztem Hals nicht in Grabzusammenhängen auftreten, sondern weit überwiegend auf Siedlungsfunde beschränkt sind. Die Grabinventare der Zeit werden dominiert von flachen Schalen und Schüsseln mit abgesetztem, konisch einziehendem Hals (Vgl. Todorova u. a. 1975, Taf. 111–129; Radunčeva 1976, Abb. 57–97). Bauchige Schüsseln mit abgesetztem, kurzem Zylinderhals, wie auf der Figur aus Gumelnița, finden sich dagegen vor allem im Siedlungsmaterial (Vgl. Todorova u. a. 1983, Taf. 69; Radunčeva 1976, Abb. 39, 5; Abb. 55, 27; Krauß 2001, Abb. 22, 4–5). Möglicherweise handelt es sich also um ein Gebrauchsgefäß, das zum Hausrat gehörte und einen bestimmten Inhalt aufnehmen sollte. Denkbar sind natürlich ganz unterschiedliche Inhalte, die von einfachen Dingen des täglichen Bedarfs wie Wasser, Nahrungsmitteln oder Wäsche bis zu besonderen Stoffen wie Gewürzen, Schminke- und Parfümstoffen oder Drogen reichen können. Die Miniaturisierung des Gefäßes als Aufsatz einer Statuette deutet vielleicht eher auf einen besonderen Inhalt hin.

### Fazit

Man kann zusammenfassend sagen, dass die im Gräberfeld von Varna gefundenen tönernen Köpfe zu einem Darstellungstypus gehören, der



**Abb. 15** Protokorinthischer Aryballos mit Korenkopf aus Theben (660–640 v.Chr.).  
H: 6,8 cm (nach Bol 2002, Abb. 141a).

in der Figuralplastik vielfach wiedergegeben wurde. An den Idolen und Gesichtsgefäßen lassen sich Merkmale beobachten, die darauf hindeuten, dass offenbar keine individuellen Porträts dargestellt wurden. Die dadurch aufgeworfenen Fragen sind damit aber nur angerissen, und es bedarf einer detaillierten Beschäftigung mit den hier angeschnittenen Thesen<sup>2</sup>. Der an den Siedlungen der Zeit abzulesende hohe Organisationsgrad der Siedlungsgemeinschaften und die an den meisten Gebrauchsgütern erkennbare hohe Spezialisierung des Handwerks deuten bereits auf eine stark durchstrukturierte Gesellschaft hin. In den Gräberfeldern angetroffene Unterschiede in den Grabausstattungen, die in Varna lediglich einen Höhepunkt erreichen, scheinen diese komplexe Struktur zu bestätigen.

Es war also zu erwarten, dass irgendwann auch einmal Aspekte in der materiellen Kultur hervortreten würden, die auf die geistigen Vorstellungen der Gesellschaft verweisen. Angesichts des Fehlens von eindeutig als Sakralbauten anzusprechenden Gebäuden in den Siedlungen ist der Fund von etwa halblebensgroßen Köpfen in den drei Varnaer Gräbern, die als Teile von menschengestaltigen Figuren zu verstehen sind, als Glücksfall zu werten. Die Frage, ob die Skulpturen in der Ferne verstorbene Mitglieder der Gemeinschaft, rituelle Bestattungen von lebenden Personen, Götter-, Heroen- oder Ahnenbilder darstellen und warum sie an einem Platz niedergelegt wurden, der ansonsten für reguläre Bestattungen genutzt wurde, bleibt davon unberührt.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Altgrabung erfolgt an der Eurasien-Abteilung des DAI. Der Aufenthalt V. Slavčevs in Deutschland zur Vorbereitung der Drucklegung wurde von der Alexander von Humboldt Stiftung gefördert.

<sup>2</sup> Eine Tübinger Magisterarbeit wird sich eingehender mit der Thematik beschäftigen und auch eine erste Auswertung der in Varna aufgenommenen CT-Bilder der Komplexe 2 und 3 vornehmen.

### Literatur

Bol 2002

P. C. Bol (Hrsg.), Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst 1. Frühgriechische Plastik (Mainz 2002).

Draşovean/Popovici 2008

F. Draşovean/D. N. Popovici, Neolithic Art in Romania. Ausstellungskatalog Historisches Museum Olten Juni–Oktober 2008 (Neapel 2008).

Dumitrescu 1968

V. Dumitrescu, Arta neolitică în România (Bukarest 1968).

Eggebrecht 1984

A. Eggebrecht, Das alte Ägypten. 3000 Jahre Geschichte und Kultur des Pharaonenreiches (München 1984).

Fol/Lichardus 1988

A. Fol/J. Lichardus (Hrsg.), Macht, Herrschaft und Gold. Das Gräberfeld von Varna (Bulgarien) und die Anfänge einer neuen europäischen Zivilisation (Saarbrücken 1988).

Gempeler 1974

R. D. Gempeler, Die etruskischen Kanopen. Herstellung, Typologie, Entwicklungsgeschichte (Küsnacht 1974).

Häusler 1992

A. Häusler, Die Bestattungssitten des Neolithikums und Äneolithikums in Bulgarien und ihre Beziehungen zu Mitteleuropa. Stud. Praehist. 11/12, 1992, 131–150.

Hansen 2007

S. Hansen, Bilder vom Menschen der Steinzeit. Untersuchungen zur anthropomorphen Plastik der Jungsteinzeit und Kupferzeit in Südosteuropa. Arch. Eurasien 20 (Mainz 2007).

Ivanov 1975

И. Иванов, Пазкопки на Варненския енеолитен некропол през 1972г. Известия Варна 11, 1975, 1–17; Taf. I–XLVIII.

Ivanov 1978

I. Ivanov, Les fouilles archéologiques de la nécropole chalcolithique à Varna (1972–1975). Stud. Praehist. 1–2, 1978, 13–26.

Ivanov 1986

I. Ivanov, Der kupferzeitliche Friedhof in Varna. In: G. Biegel (Hrsg.), Das erste Gold der Menschheit. Die älteste Zivilisation in Europa. Ausstellungskatalog Freiburg i.Br. (Freiburg 1986) 30–42.

Ivanov 1991

I. Ivanov, Der Bestattungsritus in der chalkolithischen Nekropole von Varna (mit einem Katalog der wichtigsten Gräber). In: J. Lichardus (Hrsg.), Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken und Otzenhausen 6.–13. 11. 1988. Saarbrücker Beitr. AltKde. 55 (Bonn 1991) 125–149.

Krauß 2001

R. Krauß, Die prähistorische Siedlung beim Dorf Djakovo, Kr. Kjustendil (Bulgarien). Ein Beitrag zum Äneolithikum im Strumatal. Prähist. Zeitschr. 76, 2001, 129–170.

Lichardus 1988

J. Lichardus, Der westpontische Raum und die Anfänge der kupferzeitlichen Zivilisation. In: A. Fol/J. Lichardus (Hrsg.), Macht, Herrschaft und Gold. Das Gräberfeld von Varna (Bulgarien) und die Anfänge einer neuen europäischen Zivilisation (Saarbrücken 1988) 79–130.

Lichardus 1991

J. Lichardus, Das Gräberfeld von Varna im Rahmen des Totenrituals des Kodžadermen-Gumelnița-Karanovo VI-Komplexes. In: J. Lichardus (Hrsg.), Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken und Otzenhausen 6.–13. 11. 1988. Saarbrücker Beitr. Altkd. 55 (Bonn 1991) 167–194.

Lichter 2001

C. Lichter, Untersuchungen zu den Bestattungssitten des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums. Internat. Interakadem. Komm. Erforsch. Vorgesch. Balkans Monogr. 5 (Mainz 2001).

Marazov 1988

I. Marazov, Tod und Mythos. In: A. Fol/J. Lichardus (Hrsg.), Macht, Herrschaft und Gold. Das Gräberfeld von Varna (Bulgarien) und die Anfänge einer neuen europäischen Zivilisation (Saarbrücken 1988) 67–78.

Martelli 1987

M. Martelli, La Ceramica degli Etruschi. La pittura vascolare (Novara 1987).

Nikolov 1991

V. Nikolov, Zur Interpretation der spätäneolithischen Nekropole von Varna. In: J. Lichardus (Hrsg.), Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken und Otzenhausen 6.–13. 11. 1988. Saarbrücker Beitr. Altkd. 55 (Bonn 1991) 157–166.

Prayon 2006

F. Prayon, Die Etrusker. Jenseitsvorstellung und Ahnenkult (Mainz 2006).

Radunčeva 1976

A. Радунчева, Виница. Енеолитно селище и некропол. Разкопки и проучвания 6 (София 1976).

Rathje 1979

A. Rathje, Oriental Imports in Etruria in the Eighth and Seventh Centuries B.C.: Their Origins and Implications. In: D. Ridgway/F. Ridgway (Hrsg.), Italy Before the Romans. The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods (London 1979) 145–183.

Schiffer 1987

M. Schiffer, Formation processes of the archaeological record (Albuquerque 1987).

Slavchev 2010

V. Slavchev, The Varna Eneolithic Cemetery in the Context of the Late Copper Age in the Balkans. In: D. W. Anthony (Hrsg.), The Lost World of Old Europe. The Danube Valley, 5000–3500 BC (Princeton 2010) 193–210.

Sommer 1991

U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: Studien zur Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 51–193.

Todorova 2002

H. Todorova, Durankulak II. Die prähistorischen Gräberfelder (Sofia 2002).

Todorova/Vajsov 2001

H. Todorova/I. Vajsov, Der kupferzeitliche Schmuck Bulgariens. PBF XX, 6 (Stuttgart 2001).

Todorova u. a. 1975

X. Тодорова u. a., Селищната могила при Голямо Делчево. Разкопки и проучвания 5 (София 1975).

Todorova u. a. 1983

X. Тодорова u. a., Овчарово. Разкопки и проучвания 8 (София 1983).

Yordanov/Dimitrova 2002

Y. Yordanov/B. Dimitrova, Results of the anthropological study of human skeletal remains of the prehistoric necropolis in the vicinity of the village of Durankulak. In: Durankulak II. Die prähistorischen Gräberfelder (Sofia 2002) 325–347.

*Dr. Raiko Krauß  
(raiko.krauss@uni-tuebingen.de)  
Eberhard-Karls-Universität  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
und Archäologie des Mittelalters  
Schloss Hohentübingen  
Burgsteige 11  
D-72070 Tübingen*

*Dr. Vladimir Slavčev  
(vladosl@yahoo.com)  
Historisches Regionalmuseum Varna  
41, Bul. Maria Louisa,  
BG-9000 Varna  
Bulgarien*

### Zusammenfassung

Die Realität der archäologischen Ausgrabung bewegt sich einerseits zwischen dem Gebot, alle Funde bestmöglich freizulegen und zu dokumentieren sowie dem Vermögen des Ausgräbers und den Bedingungen vor Ort andererseits. Um die Veränderungen bei der Freilegung archäologischer Funde zu beschreiben wird zu Beginn der Terminus „Archäologozönose“ eingeführt, worunter man all diejenigen Prozesse verstehen kann, die bei der Freilegung von Befunden durch den Ausgräber ausgelöst werden.

Im Weiteren werden rein hermeneutisch drei Komplexe aus dem kupferzeitlichen Gräberfeld von Varna I betrachtet, bei deren Freilegung zunächst nur wenige Spuren dokumentiert wurden, die zur Interpretation dieser ungewöhnlichen Deponierungen beitragen können. Es handelt sich um bestattete Figuren aus organischem Material, deren Gesichter aus Ton modelliert und anschließend mit sehr reichem, goldenem Gesichtsschmuck ausgestattet wurden. Neuere Untersuchungen belegen, dass die Körper unmittelbar vor der Bestattung modelliert und anschließend mit den reichen Beigaben in gleicher Art und Weise wie die übrigen Skelettgräber „bestattet“ wurden. Eine kritische Überprüfung aller Komplexe des Varnaer Bestattungsortes zeigt, dass es sich bei den drei Komplexen 2, 3 und 15 mit Gesichtsdarstellungen sowie dem sehr reichen Komplex 36 mit goldenen Widder-/Steinbock-Applikationen und wenigen weiteren Komplexen um skelettlose Deponierungen handelt. Der Vergleich der Schmuckausstattung und der Beigaben der tönernen Gesichter mit den gleichzeitigen Bestattungen zeigt große Unterschiede auf. Ausgehend von der Kleinplastik, die den Typus der Varna-Gesichter tausendfach wiederholt, scheint es sich um weibliche Figuren zu handeln. Die ebenfalls an der Kleinplastik zu beobachtende Verdopplung von Körperteilen, wie Augen, des ganzen Gesichtes oder des Schamdreiecks, deutet auf eine übernatürliche Auffassung der Figuren hin. Auch an figürlichen Gefäßen und an gefäßtragenden Figuren ist der spezifische Schmuck der Gesichter aus Varna zu beobachten. Damit stellt sich die Frage, was in diesen Gefäßen aufbewahrt wurde, um über den Gefäßinhalt der Deutung der Figuren näherzukommen.

### Schlüsselwörter

Archäologozönose, Gräberfeld, symbolische Bestattungen, Kupferzeit, Varna, Bulgarien, Idole, Gesichtsgefäße

### Summary

The reality of archaeological excavations fluctuates on the one hand between the urge to retrieve and to document all finds as well as possible, and, on the other, the capabilities of the excavator and the conditions at the site. Here the term „archaeologocoenosis“ is introduced. This term is used to describe changes that take place upon the recovery of archaeological finds, and also embraces all of those processes that commence with the uncovering of archaeological contexts by the excavator.

In the following, three burial complexes from the Copper Age cemetery of Varna I are viewed in a purely hermeneutic manner. Upon their excavation, only few remains were documented, which could have contributed to an interpretation of these exceptional deposits. The burials held interred figures made of organic material whose faces were modelled in clay and then decorated with precious gold jewellery. Recent investigations have demonstrated that the 'body' of the figures had been modelled immediately before the funeral and then furnished with rich goods, just as in normal inhumation graves. A critical review of all complexes in the Varna cemetery has shown that the three complexes 2, 3 and 15, in which faces are portrayed, and the very rich grave complex 36 with golden ram/ibex appliqué and a few other complexes, are actual depositions without skeletons. Comparison of the jewellery and goods found in the graves of modelled clay faces with those in 'normal' contemporary burials show considerable differences. In view of small figurines, in which the type of face is well known in Varna and constantly repeated, they seem to be female figures. Likewise, the doubling of body parts of the figurines, such as the eyes, the entire face or the pubic triangle, indicates a supernatural concept of the figures. The specific jewellery on the faces in Varna can also be observed on figural vessels and on figures carrying vessels. The question then arises as to what was once stored in these vessels. The original contents of these vessels may provide a more detailed interpretation of these objects.

### Keywords

Archaeologocoenosis, cemetery, symbolic burials, Copper Age, Varna, Bulgaria, idols, face pots